

Made in Hongkong

Regie: Luc Schaedler
CH 1997

Roger Fischer

1. Juli 1997 – was für ein Medienereignis! Journalisten, Moderatoren, Film- und Radioteams aus der ganzen Welt waren angereist, um die Rückkehr Hongkongs ins Land der Mitte bzw. die Preisgabe des letzten britischen Kronjuwels zu dokumentieren. Einige verfangen sich in wildesten Prognosen. Doch schon ein, zwei Tage später interessierte sich kaum mehr jemand für die sechs Millionen Menschen, die man in kommunistischer Obhut zurückliess. Irgend ein anderes «wichtiges» Ereignis hatte «Hongkong 1997» in den Medien abgelöst.

«Made in Hongkong»: Luc Schaedler, ein langjähriger Asienkenner und Hongkong-aficionado – ihm sind in dieser Hinsicht einige ganz wichtige Filmzyklen im Zürcher Studiokino Xenix zu verdanken – hat 1995 an der Universität Zürich seine Lizentiatsarbeit im Studienfach Visuelle Anthropologie zum Thema «Migration nach Hongkong» begonnen: Nach Dutzenden von Filmen *made in Hongkong* und intensiver Recherche ist er 1996 für vier Monate nach Hongkong gereist und hat dort auf eigene Faust, bewaffnet mit Videokamera und Monitor, seinen Hongkongfilm gedreht.

Das Resultat darf sich sehen lassen: Einmannfilmer Luc Schaedler war zur richtigen Zeit – nämlich ziemlich genau ein Jahr vor dem 1. Juli 1997 – am richtigen Ort: eher im populären Mong Kok als im Luxusviertel Wanchai. Sein Film gehört deshalb auch zu den ganz wenigen Ausnahmen, die mehr zu sagen haben über Hongkong als nur statistische Sensationen wie den Cognac-Verbrauch oder die Anzahl zugelassener Rolls Royces. Natürlich ist in Schaedlers Film der 1. Juli 1997 ein Thema, nur richtet er den Blick nicht ausschliesslich darauf, sondern versucht vielmehr mit impressionistischen Bildern und den Aussagen seiner Interviewpartner ein vielschichtigeres Porträt dieser Stadt zu entwerfen. Darum trägt sein Film auch kein aufgedrucktes Ver-

falldatum, ganz im Gegenteil zu so mancher Fernseh- oder Zeitungsreportage.

«Made in Hongkong»: Das ist Alexandre Astruc's *camérastylo* in die Tat umgesetzt. Das sind Themen wie Flucht, Ankunft, Armut, Abenteuer, Suzie Wong, Architektur, illegale Baustrukturen, das wahre, das populäre Hongkong, illegale Arbeiter, Geld, Business, Freiheit und *last but not least* der *hand- bzw. takeover*, ein Kompendium von bekannten und unbekanntem Bildern: Flugzeuge über Kowloon City, die Star Ferry, aber auch die Eingeweide der durch Wong Kar-Wai bekanntgewordenen Chungking Mansions sowie Wet Markets, Mah-Jongg, Kleingewerbe in den von Touristen kaum besuchten Quartieren Yau Ma Tei, Mong Kok und Sham Shui Po. Einerseits die Mediensurrogate von Hongkongs Fernsehwerbung und Hollywood, andererseits ihre weniger glamourösen, dafür lebendigeren Pendanten in der Wirklichkeit.

Das sind vor allem sechs subjektiv ausgewählte Porträts von Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen in Hongkong halt gemacht haben. Ausser Guo, dessen südchinesische Eltern vor den Kommunisten geflohen sind, ist denn auch niemand anderer in Hongkong geboren – ein Charakteristikum dieser Stadt. Interessant ist, dass Luc Schaedler neben den beiden Chinesen Eric Lye und Guo, den beiden Weissen Peter und Nicole auch den Pakistaner Afzal und den Inder Mohan befragt hat. Dass dies so ist, hat sicher viel mit dem ursprünglich gewählten Thema «Migration nach Hongkong» zu tun und ist ein wahrer Glücksfall für den Zuschauer: Die Kommentare von Afzal, aus dessen Theaterstück über die Migrationsproblematik «Achas in Chungking Mansions» ein kurzer Ausschnitt zu sehen ist, und der unvergleichliche Humor Mohans, Besitzer eines



Textilgeschäfts in den Chungking Mansions, geben Einblick in eine Welt, die in bezug auf Hongkong kaum zu erwarten ist bzw. gerne vergessen wird. Wie auch sonst im Film verzichtet der Autor auf einen Eigenkommentar und gibt statt dessen jenen eine Stimme, die sonst keine haben: So wird unser Bild von Hongkong doch einiges komplexer und zeigt deutlich, dass Hongkong trotz extrem schnell gewachsenem Wohlstand noch immer von Ausbeutung und grosser Armut durchsetzt ist. Bei den Chinesen macht der verschmutzte Architekturprofessor Eric Lye auf die grossen Wohnprobleme Hongkongs aufmerksam, während dem politisierenden Musiker und Journalisten Guo eine gewisse Unruhe betreffend Machtwechsel durchaus anzumerken ist. Interessant ist auch die diametral entgegengesetzte Wahl der beiden Weissen: Da ist Peter, der englische Kolonialbeamte, der nach Hongkong kam, um wirklich einmal etwas zu erleben, und die junge südafrikanische Journalistin Nicole, die dem Filmautor sicher am nächsten steht. Während der eine nach 20 Jahren noch immer begeistert ist – «This is Asia, man!», schlägt Nicole ziemlich kritische Töne an. Sie ist es denn auch, die bereits 1996 voraussah, dass sich am 1. Juli 1997 ausser Händeschütteln und Feuerwerk nichts ereignen würde; und ergänzt, dass die wirklichen Veränderungen nicht so schnell zu sehen sein würden. ■

Siehe Kurzkritik in ZOOM 6–7/97 (S. 37)